

Editorial

Im Film „Die Brücken am Fluss“ kommt ein Fotograf (Clint Eastwood) auf der Suche nach einer bestimmten Brücke zu einer Farm und erkundigt sich bei der Farmersfrau (Meryl Streep) nach dem Weg: „Hi, wissen Sie, ich habe das sichere Gefühl, ich habe mich verirrt“. Obwohl diese Brücke gar nicht weit entfernt ist, stellt sich heraus, dass es gar nicht so einfach ist, den verwinkelten Weg zu beschreiben. Schließlich sagt Meryl Streep, deren Familie für eine Woche vereist ist: „Ich kann Ihnen den Weg erklären oder zeigen. Erklären oder zeigen. Mir ist es egal“.

Wenig später fahren sie gemeinsam zur Brücke.

Diese kurze Passage enthält viele Hinweise zum Verständnis des psychotherapeutischen Geschehens. Entscheidend erscheint mir, dass sich beide in Bewegung setzen.

Der Klient kommt in Psychotherapie und richtet an die Therapeutin, an den Therapeuten die Frage: „Was fehlt mir?“.

Und jetzt kommt es darauf an, wie der Therapeut mit dieser Frage umgeht. Wähnt er sich im Glauben, die Antwort zu wissen, so ist der therapeutische Prozess, ehe er beginnen konnte, zum Stillstand gekommen. Meryl Streep befindet sich zwar in Kenntnis der örtlichen Positionierung der Brücke (insofern kann sie erklären oder zeigen), aber um die Brücke geht es ja nicht. Wenn Clint Eastwood das fotografische Objekt seiner Begierde erreicht hat, bei „richtigem“ Licht seine Fotos macht, wird klar, dass diese Brücke eine andere Bedeutung bekommt (als sie vorher hatte). Ganz zu schweigen von der Bedeutung der Brücke, die sie für die beiden bekommen wird.

Das therapeutische Geschehen hat viele Momente einer Bedeutungs-Suche in der geahnt wird, dass es die eine Bedeutung nicht gibt bzw. für uns nicht erfahrbar ist. Romantisch gesehen ist das therapeutische Geschehen ein Liebesversuch. Philosophisch gesprochen ist es der Versuch, das Begehren in Bewegung zu halten, „die Liebe zum Bleiben bewegen“ (Tom Robbins).

Wenn wir auf den Anspruch des Klienten (auf seine Frage) eine Antwort geben, so drehen wir das Begehren ab, die infantile Abhängigkeit und Asymmetrie zwischen Wissen und Nicht-Wissen ist wiederhergestellt, die Suche nach der Wahrheit wird als beendet erklärt (die „richtige“ Antwort ist ja gefunden).

Das geschieht dann, wenn die Therapeuten ihre eigene Fragwürdigkeit nicht mehr lebendig halten können. Wenn sie an Ausbildungsverordnungen mehr Interesse haben als an Träumen. Eine solche Positionierung des Wissens koinziiert auf eine unglückselige Weise mit der Einstellung, Psychotherapie könnte die Seele reparieren. Aus erkrankten Menschen werden plötzlich Konsumenten psychosozialer Einrichtungen und aus Therapeuten Vertreter von Methoden und Institutionen. Es kommt zum berühmten Kurzschluss von Symptom und Behandlung und den dazugehörigen Berechnungen – und scheinbar klar präsentieren sich dann die Resultate: die eine Methode behandelt jenes Symptom besser als eine andere. Aber diese Form der Forschung spielt sich in der Virtualität der psychotherapeutischen Modelle ab und hat mit den tatsächlichen Ereignissen in den psychotherapeutischen Prozessen genauso viel zu tun, wie der Genfer Autosalon mit dem alltäglichen Frühverkehr.

Wie das therapeutische Angebot den Patienten erreicht, und was er erlebt und damit macht – auf diese zwischenmenschlichen Bewegungen sollte sich unser Forschungsinteresse richten. Rezeptionsdynamik statt Produktpropaganda.

Der Jahreszeit entsprechend eine abschließende Imagination: Glänzend und medial richtig verpackt hängt Weihnachtsmann Grawe das richtige Packerl (Verhaltenstherapie) an den Weihnachtsbaum. Nach „Ihr Kinderlein kommet ...“ erzählt er das Märchen von den 40 Stunden: jeder Therapeut, der seine Patienten länger als 40 Stunden behandelt, hat in seiner Ausbildung nicht gut aufgepasst, steht mit einem Fuß schon im Fegefeuer und bald wird ihn der Teufel holen (es wird kein Geld mehr geben). Abgesehen vom realistischen Aspekt der immer größer werdenden Geldknappheit, muss man über eine gehörige Portion Autoritätsgläubigkeit verfügen, um von so einem Szenario beeindruckt zu werden.

Schweifen wir nicht ab. Was ist aus dem Film geworden? Man kann fragen wie er endet oder man kann fragen, wie der gesehene Film den Zuschauer erreicht. Man kann einen Weg erklären oder zeigen (erfahren). Egal ist es nicht.

Ein bewegtes neues Jahr wünscht Ihnen Ihr

Josef Bittner